

Erinnerungen zur Versöhnung führen*

VON ALAN FALCONER

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) findet im Juni 1997 in Graz unter dem Thema „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ statt. Im europäischen Kontext, in dem Konflikte, die jahrzehntelang brachgelegen haben oder für gelöst angesehen wurden, immer wieder aufbrechen, ist dieses Thema von entscheidender Bedeutung. Die christlichen Kirchen bringen für die Aufgabe der Versöhnung das Bewußtsein mit, daß ein solcher Prozeß schmerzhaft und teuer ist. Sehr oft jedoch sind die Kirchen sowohl Teil des Problems als auch der Lösung. Bei der Untersuchung dieses Themas wollen wir die Identität verschiedener Gemeinschaften in *Irland* als ein spezifisches Beispiel nehmen und untersuchen, auf welche Weise ihre jeweilige Identität von Gewalt und Konflikt geprägt ist, die ihre gegenseitigen Beziehungen – durch die Erinnerung – immer noch bestimmen. Wir werden weiterhin untersuchen, wie die Kirchen einen Interpretationsrahmen geliefert und Theologien formuliert haben, die solche Gemeinschaften als Gemeinschaften-in-Gegenschaft aufrechterhalten. Wir werden dann versuchen aufzuzeigen, wie die Wiederentdeckung des biblischen Verständnisses von Erinnerung Kirchen und Gemeinschaften zur Versöhnung führen kann.

Erinnerung und Identität

John Hewitt, ein Dichter aus dem Norden Irlands, schreibt in seinem Gedicht „Postscriptum 1984“:

*Die Jahre täuschten: unsere Herzen, die nicht vergeben,
verraten durch Mythos und alte Antipathien,
flamnten auf in plötzlichen Gewalttaten,
täglich übertragen in schockierenden Nachrichten,
und durch unser dunkles traumverschleiertes Bewußtsein
hochgehoben wie Banner in einer freudlosen Parade.*

* Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung der Peter-Ainslie-Gedächtnisvorlesung über christliche Einheit mit dem Titel „Healing the Violence: Christians in Community“, gehalten am 5. November 1995 in Tulsa, Oklahoma.

*Nun schlagen sie mit zwingender Resonanz die Stunde,
Banbridge, Ballykelly, Darkley, Crossmaglen
erregen Mitleid, Wut, Verzweiflung,
durch die Trauer der Verwandten, durch den Haß der Mörder,
bis die ganze trübe Karte befleckt und zerrissen ist,
um nicht wieder als Darstellung einer Landschaft gelesen zu werden.¹*

John Hewitt beschreibt hier den zyklischen Sinn der Geschichte, der in der Erinnerung und dem Gedächtnis der verschiedenen Traditionen in Irland so deutlich zu finden ist.

Unter den Protestanten gibt es eine „Belagerungsmentalität“. Sie neigen dazu, sich an jene Ereignisse in ihrer Geschichte zu erinnern, als sie von römisch-katholischen Kräften „belagert“ wurden. So betont der Geschichtsunterricht das Jahr 1641, als sich die Grafen gegen die Protestanten erhoben und versuchten, das Land wiederzugewinnen, das den Neu-Ankömmlingen zugeteilt worden war. Auch spätere Daten heben deutlich Gelegenheiten hervor, wo auf eine ähnliche Situation ein Belagerungszustand folgte, z. B. die Belagerung von Derry (1690). Die Belagerungsmentalität ergibt sich, wenn man die Geschichte als Wiederholung von Ereignissen versteht. Dieses Geschichtsverständnis erklärt die Rhetorik und die Politik in Nordirland. Die Erinnerung nimmt die Gemeinschaft gefangen und macht es schwierig, eine offenere Haltung den anderen Gemeinschaften gegenüber einzunehmen. Hewitt drückt es so aus

*„Nun schlagen sie mit zwingender Resonanz die Stunde,
Banbridge, Ballykelly, Darkley, Crossmaglen
erregen Mitleid, Wut, Verzweiflung“*

und benennt Ereignisse in der Gegenwart, die die alte Geschichte zu wiederholen scheinen.

Während unter den Protestanten in Nordirland eine „Belagerungsmentalität“ prägend ist, herrscht unter der katholischen Bevölkerung eine „Zwangsmentalität“ – das Gefühl, kolonisiert und durch eine andere Gemeinschaft in der Freiheit eingeeengt zu werden. In dieser Zwangsmentalität steckt die Erinnerung daran, daß Unabhängigkeit und Freiheit mit Waffengewalt gesucht werden mußten. Die Ausrufung der Republik am Ostermontag 1916 bezieht sich auf sechs vorhergehende Ereignisse, die nach demselben Muster verliefen. 1778, 1782, 1793, 1825 oder 1916 – immer operieren dieselben Kräfte auf dieselbe Weise.

Auch hier ist die zyklische Auffassung von Geschichte deutlich – das Gefühl, daß in der Geschichte ständig dieselben Kräfte am Werk sind und so in der Erinnerung dieser Gemeinschaft weiterwirken.²

Noch einmal: die Geschichte hält eine Gemeinschaft gefangen. Kultur, Traditionen, Lieder, religiöses Engagement und die politischen Ideale, wie sie vor allem die Literatur und Dichtung einer Gemeinschaft verkörpern, sind wichtige Mittel, um die Identität der Gesellschaft bewußt zu machen und herauszufordern. Das geschichtliche Bewußtsein von der Geschichte einer Gemeinschaft betont das Ringen, die Ideale und Irrtümer, die durch und in bezug auf die Gemeinschaft gemacht wurden. Die Geschlossenheit und die Richtung einer Gemeinschaft werden durch ihre Erinnerungen genährt. Die Bedeutung der „Erinnerungen“ für die Erhaltung der „Identität“ ist in Irland besonders offensichtlich. Ereignisse im 17. und im frühen 20. Jahrhundert werden in Lied, Dichtung, in „Geschichtsstunden“ und in Zusammenkünften der Gemeinschaft gefeiert³. Schmerz, Erschütterung sowie Tod durch Hunger und Töten bestimmen die Antworten an andere und sind Gegenstand einer beträchtlichen Literatur⁴. Die Leistungen und die Kämpfe von Einzelpersonen und Gruppen, der Sinn des Erwachens und die bedrückende Last der Verzweiflung, die in Literatur, Liedern und der geistigen Haltung der Gemeinschaften zum Ausdruck kommt, haben deren Identität geprägt.

Jedoch prägen diese Erinnerungen nicht nur die Identitäten der verschiedenen Gemeinschaften, sondern halten sie auch gefangen. Das Bewußtsein von der zyklischen Natur der Geschichte entspricht dem komplizierten Muster der irisch-keltischen Kunst. Die Erinnerung nimmt gefangen. Jede Gemeinschaft, die ihre Identität formuliert, nimmt an, dies unabhängig von anderen Gemeinschaften zu tun. Der schottische Dichter Iain Crichton Smith hat das scharf beobachtet: „Die Anthologie der Erinnerungen des anderen ist ein Buch, mit dem ich nicht gerechnet hatte.“⁵ Aber die Identität jeder Gemeinschaft ist durch Handlungen, Haltungsweisen und Erklärungen anderer Gemeinschaften geformt worden. Sowohl „Belagerungs-“ als auch „Zwangs“-mentalität sind Reaktionen auf das Handeln anderer.

Diese Identität-in-Gegnerschaft trifft nicht nur auf politisches Verhalten zu. Sie tritt auch in den theologischen Einstellungen der Gemeinschaften zutage. Die verschiedenen christlichen Traditionen haben versucht, einen Rahmen zu schaffen, um die Erfahrung ihrer Gemeinschaft zu interpretieren. Die Protestanten sind überzeugt, daß Gott sie für einen bestimmten Zweck auf irischem Boden plazierte hat. Deshalb war ihr Verhältnis zu Gott wie ein Bundesschluß. Sie waren das Bundesvolk und mußten Gott treu bleiben. Welche Versuchungen und Widerwärtigkeiten sie auch erfuhren, wieviele Male sie heftig angegriffen wurden, sie würden treu bleiben – selbst wenn sie ein Überbleibsel werden würden. Deshalb interpretierten sie ihre Erfahrung, immer wieder unter Belagerung zu stehen, in Kategorien der Bundes-

theologie und der Weissagungen vom „Rest Israels“, der nicht von Gott abfällt. Als in der Politik des 19. und 20. Jahrhunderts die protestantische Gemeinschaft in Irland dazu aufgefordert wurde, feierliche Bündnisse und Bundesschlüsse zu unterzeichnen, lieferte diese Theologie den grundlegenden Rahmen für die Reden der Politiker.

Aus ihrer Erfahrung der Unterdrückung heraus hat die römisch-katholische Gemeinschaft ihre Situation mit dem Leiden Christi identifiziert. Sie entwickelte eine Opfertheologie, in der sie sich selbst mit dem gekreuzigten Christus identifizierte – immer getragen von der Hoffnung auf Auferstehung. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der irische Aufstand 1916 ein Osteraufstand ist. Nach diesem mißlungenen Versuch tauchten in ganz Dublin Plakate der „Pietà“ auf. Die leidenden Märtyrer liegen in den Armen von Mutter Erin⁶. Eine Theologie und eine Politik des Blutopfers und Märtyrertums entwickelte sich. Diese Interpretation zeigt sich in der politischen Rhetorik der Gemeinschaft und kommt in den alljährlichen Reden der Politiker an den Grabstätten dieser frühen Unabhängigkeitskämpfer zum Ausdruck.

Diese theologischen Interpretationen brachten den Schmerz der Gemeinschaften und ihr Leiden zum Ausdruck, gaben einen Rahmen ab, in dem sich jede neue Greuelthat schlüssig deuten ließ, und stellten so ein Prisma für die Interpretation der irischen Gesellschaft dar. Die Erinnerung an die Ereignisse und deren Interpretation lieferten den Gemeinschaften eine Identität, die eine Identität-in-Gegnerschaft war. Dies wurde noch verstärkt durch eine konfessionelle Theologie, die vor allem den Unterschied zwischen der eigenen und den anderen Gemeinschaften in Irland betonte. Als ein Beispiel hierfür – aus der Tradition der (anglikanischen) Kirche von Irland – kann das Buch von T. C. Hammond „The One Hundred Texts“ gelten, das hundert als grundlegend verstandene Texte der Bibel enthält. Der Verfasser zeigt kurz, wie die Anglikaner diese Texte richtig verstanden haben, und analysiert dann ausführlich, wie die römisch-katholische Kirche sie mißverstanden hat. Daß eine solche theologische Methode immer noch nicht ausgestorben ist, zeigt sich in dem gut geschriebenen und irenischen Büchlein von Victor Griffin (Dekan der St. Patrick’s-Kathedrale in Dublin) mit dem Titel: „Anglican and Irish: What We Believe“ (Anglikaner und Iren: Was wir glauben). Trotz des Titels, aus dem hervorgeht, daß es sich um einen grundlegenden Leitfaden des zeitgemäßen irisch-anglikanischen Denkens handelt, ist das Büchlein ein Versuch, die traditionellen Schwierigkeiten zu überwinden, die die Anglikaner mit einigen römisch-katholischen theologischen Positionen hatten, z. B. Schrift und Tradition, Maria, die Heiligen, das Papsttum. Man kann sich allerdings auch des Eindrucks nicht erwehren, daß die anglikanisch-

irische Identität eine Identität ist, die im Gegensatz zum Katholizismus formuliert wird.

Daß dies nicht nur eine anglikanische Tendenz ist, wird von Prof. Patrick Corish (St Patrick's College, Maynooth) in seiner Studie „The Irish Catholic Experience“ (Die irisch-katholische Erfahrung) betont. Er stellt fest, daß für die römisch-katholische theologische Ausbildung nach der Reformation (bes. seit 1604) theologische Abhandlungen wesentlich mehr Gewicht hatten als die Bibel. Durch die Aneignung dieser Abhandlungen wurde die römisch-katholische Identität als Identität-in-Gegnerschaft gegenüber den Protestanten befestigt. „Nun hieß katholisch zu sein, nicht Protestant zu sein.“⁷ Ebenso fanden die Presbyterianer Mittel und Wege, den Unterschied und die Identität-in-Gegnerschaft durch den Mechanismus öffentlicher Disputationen mit römisch-katholischen Denkern zu betonen.

Diese Identität-in-Gegnerschaft hat in Irland zu einer Beziehungslosigkeit der verschiedenen Traditionen geführt. Obwohl klar ist, daß sie in ihrer jeweiligen Identität gegenseitig voneinander abhängig sind, wird die Selbständigkeit jeder Tradition ständig betont und verstärkt. Die Gemeinschaften finden es schwierig, einander zuzuhören. Das/der „andere“ ist nicht Teil ihrer Weltanschauung.

Aus dieser Analyse sehen wir, wie die Identität von Gemeinschaften durch Erinnerungen genährt werden – besonders durch Erinnerungen an Greuel-taten, die eine Gemeinschaft oder Gruppe der anderen angetan hat. Diese Erinnerungen bilden einen Rahmen für die Interpretation und das Verständnis der Welt. Jede neue Greuel-tat, jede neue Handlung der anderen Gemeinschaft ruft die Erinnerung an die Vergangenheit wach. In unserer Analyse haben wir auch gesehen, auf welche Weise die Kirchen die Identität von Gemeinschaften als Gemeinschaften-in-Gegnerschaft formen. Sie stellen – wie in vielen anderen Konfliktsituationen – eine Theologie bereit, die den Verstehenshorizont der Gemeinschaften bildet. Die Kirchen sind also in dieser Identität-in-Gegnerschaft gefangen und stehen daher mitten im Konflikt.

Ist dies ein rein irisches Phänomen? In verschiedenen Teilen der Welt machen Erinnerungen an vergangene Greuel-taten oder frühere Herrschaftsverhältnisse die gegenwärtige Lösung von Konflikten schwierig und traumatisch. Erinnerung ist ein wichtiges Element beim Formen von Identitäten in der Gegenwart. Der trennende Einfluß der Erinnerung ist überall in unserer Welt offensichtlich. Césaire ruft es aus, wenn er über Afrika schreibt:

Was für ein Blut in unseren Erinnerungen.

In meiner Erinnerung sind es Seen...

Sie sind bedeckt von Totenschädeln.

Meine Erinnerung ist in Blut eingewickelt.

*Meine Erinnerung trägt einen Leichengürtel.*⁸

Die Erinnerungen an Armut, Unterdrückung, Gewalt, verbunden mit dem Sklavenhandel und Kolonialismus in Afrika, bestimmen gegenwärtige Haltungen und Beziehungen. Das ist in der Einstellung afrikanischer Länder zu den früheren Kolonialmächten deutlich zu erkennen.

Die zerstörerische Wirkung der Erinnerung ist auch in anderen Konfliktsituationen zu sehen. Sie bestimmt das Verhältnis zwischen Pakehas und Maoris in Neuseeland, aber auch die Beziehungen zwischen weißen und eingeborenen Amerikanern in den USA.

Befreiung durch Erinnern

Da die Erinnerung eine so wichtige Rolle bei der Prägung der Identität spielt, ist die vordringliche Frage, die im Kontext unserer heutigen Welt angesprochen werden muß, wie das Sich-Erinnern zu einem befreienden Prozeß werden kann und nicht einfach das Gefangensein in einer bestimmten Situation verlängert. Sind wir dazu verurteilt, unsere Identitäten-in-Gegnerschaft ewig festzuhalten, einander als eine Bedrohung zu empfinden? Wie können wir die Gewalttätigkeit heilen?

In der hebräischen Bibel wie auch im Neuen Testament wird das Volk Gottes immer wieder ermahnt, sich zu „erinnern“ oder „dies zum Gedächtnis von...“ zu tun. Der Rahmen für dieses Sich-Erinnern ist der Gottesdienst. Beim großen Herbstfest des Volkes Israels, wenn für die Ernährung der Gemeinschaft durch die Ernte gedankt wird, wird die Gemeinde aufgefordert, sich an Gottes gnädiges Handeln in allen Lebensbereichen zu erinnern. Die Formel, die die Gemeinde rezitiert (z. B. Dtn 26,5–10), erzählt von Gottes befreiender Gegenwart in den Ereignissen ihrer Geschichte und konzentriert sich dabei auf den Auszug aus Ägypten. Das Gedenken an die befreiende Erfahrung des Exodus war besonders deutlich in der alljährlichen Passah-Feier. Hier war es den Menschen möglich, ihre Errettung als Volk Gottes konkret noch einmal zu erleben. Ihre Identität als Gemeinschaft wurde bestätigt, indem sie sich an ihr Sklaventum und ihre Reise in die Freiheit erinnerten. Solch ein Wieder-Erleben war auch ein Akt der Danksagung an Gott dafür, daß er in eine Bundesbeziehung mit der Gemeinschaft eingetreten war und diesen Bund mit einem Gemeinschaftsmahl besiegelt hatte (Ex 12,1–14), das dann alljährlich wiederholt wurde.

Indem die Gemeinschaft an diesem Passah-Mahl als Ausdruck der „Erinnerung“ teilhatte, dankte sie Gott durch ihr Brandopfer dafür, daß er mit der

Gemeinschaft vereint war. Sie brachte ein Friedensopfer dar, das die Gemeinschaft des Lebens zwischen Gott und der Gemeinde besiegelte und man aß zusammen ein Mahl, das von Bittgebeten für Befreiung, Heil und Einheit als das Volk Gottes begleitet wurde. Schließlich wurde ein Sühn- und ein Schuldopfer als Akt der Wiedergutmachung für die Sünde von einzelnen und der Gemeinschaft dargebracht.⁹ So wurde es dem Volk Israel möglich, mystisch und sakramental die Ereignisse der Befreiung und des Auszugs aus Ägypten neu zu erleben. Die Vergangenheit wurde zur Gegenwart. Sie erfuhren jene Befreiung noch einmal im Kontext ihrer eigenen Zeit. Zur Aneignung jener Erinnerung gehörte es jedoch, die Verantwortung für ihre Sünden sowohl als einzelne wie auch als Gemeinschaft zu übernehmen. Sie drückten damit aus, daß es ihnen nicht gelungen war, selbst als ein Zeichen der Befreiung zu leben, und daß sie sich selbst am Mißbrauch des Menschseins anderer Menschen beteiligt hatten.

Als eine innerhalb des Volkes Israels entstandene Bewegung sind genau dieselben Perspektiven im Selbstverständnis der frühen Christen vorhanden. Die Verbindung zwischen dem Sakrament des Herrenmahls und dem Passah-Fest ist deutlich, auch wenn immer noch die Frage disputiert wird, ob das letzte Mahl tatsächlich eine Feier des Passah-Mahls war.¹⁰ Die ersten Christen erlebten in diesen Mahlfeiern die Befreiung, indem sie der Verfügung gehorchten, „tut dies zu meinem Gedächtnis“. Die Worte, die in der frühen Kirche verwendet wurden, d.h. die Anamnese, sind ein Versuch, das hebräische Vokabular des Passah-Festes ins Griechische zu übersetzen. Der Begriff „Anamnese“ steht in beiden Berichten über das Herrenmahl im Mittelpunkt, aus denen dann alle Abendmahls- oder Eucharistiefeiern abgeleitet wurden. Durch dieses Sich-Erinnern wird das Vergangene zum Gegenwärtigen und das befreiende Handeln Gottes erfahren. Sowohl in den Erzählungen über das Herrenmahl als auch in der ausführlichen Meditation über das Gedächtnis und Opfer Christi im Hebräerbrief wird der Begriff „Gedächtnis“ parallel gesetzt zu „Vergebung der Sünden“. Der neue Bund mit Gott, Versöhnung und Vereinigung, ist die Frucht der Vergebung der Sünden durch das Sterben und Auferstehen mit Christus – Ereignisse, die uns allen gegenwärtig werden in der Feier des „Tut dies zu meinem Gedächtnis“.

Das Verständnis von „Erinnerung“ im hebräischen Denken und im Neuen Testament macht dann aus Erinnerung-Gedächtnis einen dynamischen Prozeß, in dem die Vergangenheit gegenwärtig ist. Man feiert Identität und Selbstverständnis der Gemeinschaft, übernimmt Verantwortung und ersucht um Vergebung der Sünden. *Wenn die gemeinschaftliche Erinnerung eine sein soll, die befreit, müssen wir die Bedeutung der Vergebung wieder neu*

entdecken. Nur Vergebung kann den Zyklus der Unterdrückung und Wiederholung unterbrechen. Vergebung ist die unerwartete und unverdiente Antwort, die die Spirale einander entgegengesetzter Beziehungen durchbricht.

Im Grunde genommen bedeutet Sünde eine gebrochene Beziehung. Durch ein voreiliges Wort, durch Mangel an Überlegung und Feingefühl verletzen wir andere, selbst Menschen, die wir gerne haben oder lieben. Oft üben wir Macht aus über Menschen; wir manipulieren sie so, daß sie denken oder tun, was wir möchten. Manchmal lassen wir anderen keine Wahl, als unseren Bedürfnissen und Erwartungen gemäß zu handeln. Dadurch nehmen wir sie nicht ernst. Das Ergebnis ist dann, daß niemand fähig ist, er/sie selbst zu sein, frei zu sein. Das Ergebnis ist, daß wir ein gewisses Maß an Schuld mit uns herumtragen. Jedes Mal, wenn wir den anderen treffen, denken wir daran, wie wir bei der letzten Begegnung auseinandergingen. Wir sind nicht frei, die Beziehungen weiter zu entwickeln. Entweder meiden wir diese Menschen, weil wir uns erinnern, wie die Dinge früher zwischen uns standen, oder wir verlängern die Art und Weise, wie wir ihnen bisher begegnet sind. So versuchen wir sie weiterhin zu manipulieren. Wir sind nicht frei, für eine Beziehung der Gegenseitigkeit.

Diese Darstellung der Auswirkung der Sünde trifft auch auf die Beziehung zwischen Gruppen mit Gott zu. Die Geschichte des menschlichen Umgangs mit Gott ist durchdrungen von den Versuchen, Gott zu manipulieren und in menschlichen Karikaturen und Stereotypen festzunageln. Die Geschichte des Umgangs der menschlichen Gemeinschaften miteinander ist nicht weniger destruktiv. Es gibt wenig „Bevollmächtigung“ in dieser Spirale der Entfremdung. Sowohl der Drahtzieher als auch der Manipulierte sind gefangen und beide tragen einen entsprechenden Schmerz in sich.

Die Vergebung der Sünde, gänzlich unerwartet und unverdient, ermöglicht es, Beziehungen von der Bürde der Vergangenheit zu befreien und auf ganzheitlichere Weise zu wachsen. Jedoch

„Vergeben ... ist die einzige Reaktion, die nicht nur re-agiert, sondern erneut und unerwartet handelt, nicht bedingt durch den Akt, der sie hervorgerufen hat, und daher denjenigen, der vergibt, wie auch denjenigen, dem vergeben wird, von den Konsequenzen befreit.“¹¹

Vergebung und Erinnerung

Dietrich Bonhoeffer hat die Bedeutung der Vergebung für eine angemessene Feier des Sich-Aneignens und der Versöhnung von Erinnerungen hervorgehoben. In seiner Ethik schreibt er: „Wer sich in der Verantwortung der

Schuld entziehen will, löst sich aus der letzten Wirklichkeit des menschlichen Daseins, löst sich aber auch aus dem erlösenden Geheimnis des sündlosen Schuldtragens Jesu Christi und hat keinen Anteil an der göttlichen Rechtfertigung, die über diesem Ereignis liegt.“¹²

Vergebung muß ein fortdauernder Prozeß und stetiges Handeln sein. John Patton beschreibt das so: „Um fortdauernde Bedeutung zu haben, darf kein Akt der Vergebung alleine stehen, sondern muß mit dem Teilhaben an einer fortdauernden Geschichte übereinstimmen.“¹³

Der Prozeß der Vergebung schließt verschiedene Phasen ein. Dazu gehört die Anerkennung, falsch gehandelt zu haben. Eine solche Anerkennung entwickelt sich aus dem Einander-Zuhören sowie dem Erzählen der Geschichte des Schmerzes, den unsere Gemeinschaften erfahren haben, und der uns in Solidarität und Schmerz verbindet. Durch diese Anerkennung wird die Verantwortung dafür übernommen, Entfremdung in der Gemeinschaft verursacht und sie aufrechterhalten zu haben. Wenn Verantwortung übernommen wird, wird auch die Schuld anerkannt. Das geschieht durch Trauer und die Verpflichtung, Einstellung und Verhalten zu ändern, damit die destruktiven Erinnerungen nicht länger die gegenwärtige Haltung und Einstellung bestimmen. Die Vergangenheit selbst kann nicht geändert werden. Aber die Übernahme von Verantwortung schafft eine neue Situation. Eine neue Schöpfung wird geboren. Aber sie verlangt, daß wir uns auf einen radikalen Wandlungsprozeß einlassen. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit, die von der amerikanischen Konferenz katholischer Bischöfe im Blick auf die eingeborenen amerikanischen Völker unternommen wird. 1992 veröffentlichten sie anlässlich des 500. Jahrestages der Landung von Christoph Kolumbus in Amerika eine Erklärung unter dem Titel: „1992: Zeit zur Erinnerung, Versöhnung und Verpflichtung als ein Volk“¹⁴. In ihr bitten sie die eingeborenen Amerikaner um Vergebung für die Gefühllosigkeit, für den Schmerz und die Gewalt, die ihnen zugefügt worden ist, und für die kulturelle Vorherrschaft der Einwanderer. Sie bekennen sich zur Mitschuld der Kirche an dieser Situation und übernahmen die Verantwortung, die Darstellung dieser Begegnungen neu zu formulieren. Sie bringen auch ihre Verpflichtung zum Ausdruck, bei der Suche nach Gerechtigkeit an der Seite der eingeborenen amerikanischen Gemeinschaften zu stehen. Teure Versöhnung ist der spezifische Beitrag der Kirchen zur Versöhnung in der Gesellschaft. Versöhnung schließt den Prozeß des Vergebens ein. Versöhnung schließt das selbstkritische Nachdenken der Kirchen über ihre Verantwortung für die Entfremdung der Gemeinschaften ein.

Die Kirchen müssen jedoch die Bedeutung des Vergebungsprozesses, nicht nur für ihre internen Konflikte, sondern auch für die Bemühungen um

die Einheit der Kirche neu entdecken. Der reformiert/römisch-katholische Dialog auf internationaler Ebene versucht, einen Prozeß der Versöhnung in die Wege zu leiten, daß durch das Hören auf den Schmerz der entfremdeten Gemeinschaften und die beidseitige Übernahme von Verantwortung Gemeinschaften-in-Gegnerschaft umgeschaffen werden. Die Dialogkommission hat ein gemeinsames grundlegendes Glaubensbekenntnis verfaßt und verschiedene Aussagen der Theologie als unterschiedliche Mittel und Wege gesehen, dieselben theologischen Einsichten zu bekräftigen. In dieser Perspektive möchte sie dann die noch trennenden Fragen behandeln. Die reformiert-mennonitische internationale Kommission ging noch einen Schritt weiter mit einem Akt der Vergebung auf den Schlachtfeldern, auf denen es zur Konfrontation zwischen den beiden Gemeinschaften gekommen war.

Die Bedeutung dieser Dialoge liegt in der gemeinsamen Verpflichtung zur Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche – eine Verpflichtung, die entfremdete Gemeinschaften aus der Isolation befreit und durch Versöhnung der Erinnerungen Gemeinschaft neu stiftet. Die Suche nach der Einheit der Kirche ist also ein direkter Beitrag zur Heilung der Gemeinschaften und fordert diejenigen heraus, die versuchen, die Trennung von Kirche und Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Diese Dialoge tragen damit direkt zur Heilung von Spaltungen in der Gesellschaft bei und sind ein Ansporn für die Ortskirchen, sich den Prozeß der Vergebung zu eigen zu machen.

Wir sind alle aufgerufen zum Dienst der Versöhnung – ein Dienst des sich Selbst-Entäußerns für den Aufbau von Einheit und Koinonia, wie es im Leben Jesu von Nazareth offensichtlich wird. Unsere Berufung ist im Bericht der Fünften Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela gut formuliert:

„Zum dynamischen Prozeß der Koinonia gehört das Anerkennen der menschlichen Komplementarität. Als einzelne wie als Gemeinschaften werden wir mit den anderen in ihrem Anderssein konfrontiert, z.B. theologisch, ethnisch und kulturell. Koinonia erfordert Achtung vor dem anderen und die Bereitschaft, auf den anderen zu hören und ihn zu verstehen zu suchen. In diesem Dialogprozeß, bei dem jeder in der Begegnung verändert wird, findet ein Sich-Aneignen der Geschichten von Aktion, Reaktion und Trennung statt, durch die sich jede oder jeder gegenüber den anderen definiert hat. Das Bemühen um die Verwirklichung von Koinonia impliziert auch, daß man die Schmerzen und Verletzungen der anderen mitträgt und durch einen Prozeß individueller und kollektiver Buße, Vergebung und Erneuerung Verantwortung für diese Leiden übernimmt. Die Konfrontation mit anderen als einzelne oder als Gemeinschaft ist immer ein schmerzlicher Prozeß, denn sie

fordert uns in unserem Lebensstil, unseren Überzeugungen, unserer Frömmigkeit und Denkweise heraus. Die Begegnung mit dem anderen bei dem Bemühen um Verwirklichung von Koinonia, die in Gottes Gabe gründet, erfordert Kenosis – eine Selbsthingabe und Selbstentäußerung. Diese Kenosis weckt Angst vor Identitätsverlust und läßt uns verletztlich sein, doch dies ist nichts anderes als Treue gegenüber Jesu Dienst der Verletzlichkeit und des Todes, mit dem er danach trachtete, Menschen in die Gemeinschaft mit Gott und miteinander zu führen. Er ist Modell und Muster für die Versöhnung, die zur Koinonia führt. Als einzelne und als Gemeinschaft sind wir berufen, Koinonia durch den Dienst der Kenosis zu errichten.“¹⁵

Wenn wir uns auf diese Weise zur Koinonia verpflichten – eine Weise nämlich, die uns einiges kostet –, werden wir, so glaube ich, zur Heilung unserer getrennten Gesellschaften und unserer getrennten Welten beitragen. Hier liegt eine Herausforderung an die gegenwärtige ökumenische Bewegung.

Übersetzung aus dem Englischen von Dagmar Heller und Renate Sbeggen

ANMERKUNGEN

- ¹ John Hewitt, „*Freehold and Other Poems*“. Belfast 1986, S. 26 (freie Übersetzung).
- ² S. Padraig O'Malley, *The Uncivil Wars, Ireland Today*. Belfast 1983. Es ist interessant festzustellen, daß R. F. Forster in seiner Studie *Modern Ireland: 1600–1972*. London 1988, S. 266, unter Verweis auf 1790 schreibt, daß die alte „Belagerungsmentalität“ noch immer offensichtlich ist.
- ³ Siehe z.B. Austin Clarke, „Celebrations“ in: Maurice Harmon (Hg.), *Irish Poetry after Yeats*. Dublin 1981, S. 36f; Seamus Deane, *History Lessons*. Dublin: 1983.
- ⁴ Siehe Sean O. Tuama (Hg.), *An Duanaire 1600–1900: Poems of the Dispossessed*. Portlaoise 1981.
- ⁵ Iain Crichton Smith, *The Exiles*. Manchester 1984, S. 36.
- ⁶ Personifikation Irlands
- ⁷ Siehe Patrick Corish, *The Irish Catholic Experience*. Dublin 1985, zum Gebrauch der Treatise-Methode, die im frühen 17. Jahrhundert adoptiert wurde.
- ⁸ Zitiert von Jean-Marc Ela, in Yacob Tessfai (Hg.), *The Scandal of a Crucified World*. New York 1994, S. 27.
- ⁹ Siehe Max Thurian, *Eucharistie: Einheit am Tisch des Herrn*. Mainz 1963.
- ¹⁰ Siehe Joachim Jeremias, *Die Abendmahlsworte Jesu*. Göttingen 1967.
- ¹¹ Hannah Arendt, *The Human Condition*. Chicago 1956, S. 236–247 (engl. Text).
- ¹² *Ethik*. München 1956, 187.
- ¹³ John Patton, *Is Human Forgiveness Possible?* Mashville 1985.
- ¹⁴ Text in *Origins* 21:31 – 9 January 1992.
- ¹⁵ *Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung*. Hg. von G. Gaßmann und D. Heller, Beiheft zur ÖR 67. Frankfurt/M. 1994, Sektion I, para. 20 (S. 220–221).